Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 Mk., den Buchhandel 2.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Niederlagen 4 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 Mk., für Oesterreich 4 K 50 h, fürs Ausland 3.80 Mk. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 45 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 51/52. Leipzig, 26. Dezember 1919. 18. Jahrgang

Altes und Neues

Tritt ein für deines Herzens Meinung
und fürchte nicht der Feinde Spott,
bekämpfe mutig die Verneinung,
so du den Glauben hast an Gott.

Wie Luther einst in festem Sinnen,
so sprich auch du zu Gottes Ehr':
„Ich geh' nach Worms und ob da drinnen
jedweder Stein ein Teufel wär'!"

Und peitscht dich dann der Witz mit Ruten
und haßt man dich, — o laß, o laß!
Mehr noch als Liebe aller Guten
gilt aller Bösen Hohn und Haß.

Theodor Fontane
(geb. 30. Dezember 1819).

Die da kommen

In einer großen Stadt ereignete sich vor wenigen Tagen dies: In einem Vorort werden Nacht für Nacht die schwersten Einbruchsdiebstähle verübt. Die Einwohnerschaft befindet sich in wachsender Erregung. Endlich bei einem Einbruch in ein großes Kaffee wird die Bande gefaßt, als sie gerade dabei ist, die wertvolle Beute davon zu schleppen.

Junge, hoffnungsvolle Burschen. Seit Jahr und Tag betrieben sie ihr Handwerk. Mit jeder denkbaren Schlauheit gingen sie zu Wege. Ganze Villen und Wohnungen wurden ausgeplündert. Die Beute an Möbeln, Teppichen kostbarer Art, an Silber, Schmuck, Gebrauchsgegenstände, an Wein und köstlichen Lebensmitteln wurde in eine zu diesem Zwecke gemietete Wohnung gebracht, in der die jugendlichen Räuber bei Sekt und süßer Speise ein herrliches Leben führten.

„Die alte Räuberromantik unreifer und durch schlechte Bücher überhitzter Jungens!" wird man sagen. Nur daß wir hier keine kaum den Kinderschuhen entwachsene Knaben, daß wir bereits reife Jünglinge vor uns hatten. Der eine stand unmittelbar vor der Abgangsprüfung, der Führer war sogar ein Student, der seine guten Gaben und Kenntnisse auf dem Gebiete der Elektrizität mit bewundernswertem Geschick in den Dienst seines Verbrechertums stellte.

Wie ist das psychologisch zu erklären? Mußten diese Menschen sich bei ihrer Klugheit und Verstandesreife nicht jeden Tag sagen, daß ihr verbrecherisches Treiben entdeckt werden mußte? Früher oder später. Daß es dann ein für alle Male um ihre Zukunft geschehen war, daß sie sich frühzeitig für ihr ganzes Leben das Grab gruben?

Das ist das eine Rätsel.

Das andere: Wie war es denkbar, daß diese Jünglinge, die ohne Ausnahme bei ihren Eltern wohnten und zum größeren Teile auf den höheren Klassen eines Gymnasiums saßen, ihrem Vater und ihrer Mutter dies ungeheure Verbrechen so lange verbergen, daß sie Nacht für Nacht, ohne daß jene es ein einziges Mal merkten, dem elterlichen Heime fern bleiben konnten? Ja, wie war das möglich?

Man hat die schwersten Vorwürfe auf die furchtbar betroffenen Eltern gehäuft. Wohl kaum mit Recht. Welch Vater oder welche Mutter kommen überhaupt darauf, daß ihr Junge eine Nacht das Elternhaus verlassen könnte? Diese müssen es so schlau und verschlagen angefaßt haben, daß nicht einmal ein Argwohn bei den Eltern aufkam. Haben doch nach der Entdeckung die Mitschüler erklärt, daß sie alle sehr tüchtige und gute Kameraden gewesen. Auch nicht bei Einem ist ein Verdacht entstanden. Es geht bei vielen Verbrechen so: Wir stehen vor dem Unfaßbaren. Gerade der es tat, dem hätten wir es niemals zugetraut! Wir fassen uns an den Kopf: Wie konnten wir mit solcher Blindheit geschlagen sein? Wirklich, wir verstehen es nicht.

Aber die psychologische Bedeutung tritt in den

Um sofortige Erneuerung des Bezugsrechts für das 1. Vierteljahr 1920 wird gebeten. Die Verlagshandlung.

Pr.St.Bibliothek 6½ L 00

Hintergrund vor einer anderen: der sittlichen. Ein Einzelfall ist hier berichtet, der besonders kraß und herausfordernd erscheint, tausend ähnliche geschehen heute in allen Orten. Die Verwahrlosung der deutschen Jugend ist so klar, daß hier nichts mehr zu verheimlichen und zu beschönigen ist. Alle Behörden, Lehrer und Erzieher wissen davon zu sagen. Der Umstand, daß die jungen Burschen in der Kriegsindustrie oft fabelhafte Summen verdienen, daß die Zucht des im Felde befindlichen Vaters fehlt, daß die Mutter die Zeit oder Fähigkeit nicht besitzt, mit Strenge und Eifer den fehlenden Vater zu ersetzen, und manches andere läßt diese Verwahrlosung erklärlich erscheinen.

Sollen sie es sein, die da kommen, deren wir harren, auf deren Kraft und Ehrlichkeit, deren Lauterkeit und Tüchtigkeit die Zukunft Deutschlands gestellt ist?

Wie nie zuvor tritt die Jugend in den Mittelpunkt unseres Denkens und Trachtens. Wie völlig geschlossen die Augen von Eltern und Erziehern in bezug auf ihre Kinder sind, das hat uns der vorliegende Fall auf das deutlichste offenbart.

Woher diese Blindheit?

Weil unser Verkehr mit ihnen, unsere ganze Erziehung zu äußerlich ist. Weil sie sich bestimmte Ziele vorschreibt, die mit gewissen Lebensaltern erreicht sein müssen; Versetzung in der Schule, Ablegung der Prüfungen, Einsegnung, Wahl des Berufes.

Gewiß muß das alles sein. Aber es darf nicht die Hauptsache, darf nicht das Einzige bleiben. Es kann nur das Untergeordnete, das Technische jeder Erziehung sein. Nicht nur ihr Inhalt.

Denn ihr Inhalt heißt: Suche die Seele deines Kindes! Suche sie bei Tag und Nacht so lange, bis du sie findest! Die Eltern jener Kinder haben gewiß alles Mögliche an ihnen und für sie getan — aber ihre Seele haben sie nie gesucht und nie gefunden. Sonst wäre das Ungeheure nicht möglich gewesen.

Pflicht ist ein schönes und deutsches Wort. Aber für die Erziehung reicht es nicht aus. Da zeigt es sich in seiner ganzen Armut. Da werden wir inne, daß wir die Bedeutung dieses Wortes doch oft überspannen.

Was heißt seine Pflicht tun in bezug auf seine Kinder? Gar nichts heißt es. Was heißt pflichtmäßige Erziehung? Schablone, Pedanterie, Aeußerlichkeit, nichts anderes. Was heißt Pflicht in der Kunst? Ein Grausen faßt uns an vor einer Kunst, die Pflicht ist. Die Erziehung aber ist eine Kunst, die höchste, tiefste, die es je gegeben. Da ist Pflicht nichts und Liebe alles.

Wenn es an dieser Liebe fehlt, dann wird die Kunst zum Handwerk. Ja, wir haben alle zu oft die Hauptsache auf das Aeußerliche in der Erziehung gelegt! Daß unser Sohn ein gutes Zeugnis brachte, unsere Tochter die rechten Manieren bekam, das erschien das Wichtige. Was in ihrer Seele vorging, wie sich ihre innerliche Entwicklung vollzog, das wußten wir nicht. Darum kannten wir sie nicht und sie uns nicht. Darum hatten wir nicht ihr Vertrauen und standen eines Tages vor dem Ungeheuerlichen, Unbegreiflichen — wie jene Eltern.

Wollen wir ein neues Geschlecht, stark und wahr und ehrlich, dann gilt es zehn unumgängliche Gebote zu seiner Entwicklung.

Das erste: Stellt eure Erziehung unter den Gesichtspunkt der Ewigkeit. Sehet und suchet und achtet die Seele in Eurem Kinde! Seht in jedem Eurer Kinder ein Wesen, das ureigenen Wert hat, und über dessen Entwicklung ihr einmal dem Vaterlande und Eurem Gotte Rechenschaft zu legen habt!

Das zweite: Pflanzt nicht das Fremde, auch nicht das Eure, in diese ureigene Seele. Macht sie zu dem, was sie will, nicht was Ihr wollt! Entwickelt das Gute ihrer Anlage, beschneidet das Schlechte. Das scheint wenig, ist aber alles.

Das dritte: Erziehet eure Kinder sozial, d. h. in steter Hinsicht darauf, daß sie berufen sind, mit allen ihren Kräften in die Gesellschaft hineinzuwachsen und ihr zu dienen. Denn es gibt keine Tat so befreiend und erlösend und Ewigkeitslicht in sich tragend wie das Wirken zum Besten der Mitmenschen.

Das vierte: Erziehet eure Kinder national, d. h. in steter Hinsicht darauf, daß sie berufen sind, mit allen ihren Kräften in die Aufgaben und Nöte ihres Vaterlandes hineinzuwachsen und ihm zu dienen. Denn es gibt keinen Dienst so königlich und groß wie für sein Vaterland zu leben, zu leiden, zu sterben.

Das fünfte: Erziehet eure Kinder religiös. Nicht im Buchstaben und Dogma, nicht im Auswendiglernen und Wissen. Sondern in der Innerlichkeit des Tuns und Leidens, damit sie ihr Tun unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit stellen und alle Hemmungen ihres Lebens als die Tat und den Willen einer höheren Macht hinnehmen. Erziehet sie in der Innerlichkeit deutscher Religiosität, in dem Geiste eines männlichen Christentums, wie Martin Luther und Ernst Moritz Arndt es uns vermacht!

Das sechste: Erziehet eure Kinder zur Strenge gegen sich selber, zur Nachsicht gegen andere.

Das siebente: Erziehet sie zum Mute, der die Gefahr nicht sucht, aber auch nicht meidet, zum Tragen kleiner Uebel in frühen Jahren, damit sie einmal den größeren gegenüber bestehen.

Das achte: Erziehet sie in unbedingter Wahrheitsliebe, vor allem in der Aufrichtigkeit gegen sich selber. Seid deshalb nie lax, aber auch nie so streng, daß ihnen die Furcht Versuchung zur Unwahrheit wird.

Das neunte: Erziehet sie so, daß sie in euch ihre besten Freunde sehen. Unbedingtes Vertrauen ist die Grundlage jeder wahren Erziehung.

Das zehnte: Fordert nie etwas von ihnen, das ihr ihnen nicht selber vorlebt.

Und die Summe aller dieser Gebote?

Suchet die Seele eurer Kinder!

Es gibt heute gar keine wichtigere Angelegenheit als die derer, die da kommen, und keine brennendere Frage als die ihrer Erziehung.

In seinem vorzüglichen Werke: „Das neue Geschlecht" (Vandenhoek und Ruprecht, Göttingen) meint der in der Blüte seiner Kraft gefallene Schulrat Kabisch sehr richtig: Auch das schöne Wort, das Goethe dem Manne für sein Leben gesetzt hat:

„Er stehe fest und sehe hier sich um,
Dem Tüchtigen bleibt diese Welt nicht stumm",

könne in seiner Tiefe nur verstanden werden, wenn wir daran denken, daß dem Dichter zu allererst doch alles Vergängliche Gleichnis war und auch diese Welt, wenn sie anfängt, dem Tüchtigen zu reden, ihn aufwärts weist zu höheren Stufen, wo das Unzulängliche Ereignis wird.

So sollen, die da kommen, die Kraft ihres Wirkens

und ihres Leidens aus dem Gott nehmen, der sich ihnen in allem Geschehen und Erleiden, in dem Gesetz der Ordnung wie in der unzerstörbaren Wahrhaftigkeit des Geschehens täglich offenbart.

„Gesund und stark wollen wir das neue Geschlecht, nicht gebeugt durch Gespensterfurcht, stolz seinem Volke, seinem Staat als dem Gottesboten innerer Erhebung sich weihend. Reinen Herzens, nicht scheu und weltverloren, sondern die Welt als Gottes Garten bebauend und bewahrend. Nicht weltverloren, aber auch nicht verloren an die Welt. Ins Leben rufend das Zeitliche, in die Ewigkeit rufend das aus der Zeit zur Ewigkeit Gereifte. Unverzagt, tatenwillig, das Leidbestimmte dem Leid dahingebend, immer aufwärts, sieghaft empor: Heil dir, neues Geschlecht!" Artur Brausewetter.

Theodor Fontane

geb. 30. Dezember 1819.

„Unser Höchstes ist Freiheit und Liebe."

Nachdem Frankreich einst in zehn wilden Verfolgungskriegen vergeblich versucht hatte, seinen evangelischen Landeskindern, den Hugenotten, das Gewissen zu brechen, zog der Rest der Hugenotten nach Osten über den Rhein, hinein in das verachtete, vergewaltigte Deutschland. Hier fanden sie, zumal in Preußen, die Gewissensfreiheit, die ihr Vaterland Frankreich ihnen versagt hatte, hier fanden sie Heimat, Licht und Luft und Liebe für sich und ihre Kinder. Von ihnen stammt Theodor Fontane ab.

Er ist am 30. Dezember 1819 in Neu-Ruppin geboren, wurde Apotheker und war schon von 1840 ab als Journalist in Berlin tätig. 1849 gab er seinen Beruf als Apotheker auf und ging als Zeitungsberichterstatter nach England. 1860 kehrte er nach Berlin zurück, wo er nun ununterbrochen lebte und auch am 20. September 1898 starb. 1864, 1866 und 1870/71 war er Kriegsberichterstatter, 1870 war er auch gefangen.

Fontane ist früh Schriftsteller geworden, aber erst sehr spät hat er als Dichter seine Größe gefunden. Mit 31 Jahren hat er Gedichte veröffentlicht, später geschichtliche Romane (darunter besonders „Vor dem Sturm" 1878 und „Grete Minde" 1880). Aber in allen diesen Werken, wie auch in seinen ganz prachtvollen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" hat er bei aller Tüchtigkeit noch nichts Ueberragendes. Wohl aber dienten sie alle dazu, seine Kunst der Beobachtung und der Darstellung reifen zu lassen für das Gebiet, auf dem er dann, 69 Jahre alt, als der vollendete Meister auftrat: für den Berliner Sittenroman. In schneller Folge erschienen nun: Irrungen, Wirrungen (1888), Stine (1890), Frau Jenny Treibel (1892), Effi Briest (1895), die Poggenpuhls (1896), der Stechlin (1899).

Nach zwei Seiten hin macht sich das alte Hugenottenerbe bei Fontane besonders bemerkbar. Einmal ist es mehr das Rassenerbe. Es zeigt sich auf dem Gebiet der Form, in der er schreibt. Was er mit märkischer Nüchternheit klug beobachtet, das stellt er mit französischer Flüssigkeit und Klarheit dar. Keiner unserer deutschen Dichter weiß so wie er, knapp, in anmutiger Plauderei unterhaltend, Gestalten und Schicksale zu zeichnen, keiner weiß so durch treffende Anekdoten die Menschen zu beleben.

Aber auch nach einer anderen Seite kann man wohl Vätererbe bei ihm in besonders glücklicher Mitgabe sehen. Es ist mehr Charaktererbe. Es ist die innere Freiheit des eigenen Wesens und die Liebe, mit der er immer die Menschen umfängt, die als stille Helden, ohne große Worte und Gebärden, ohne viel Aufhebens den Mut haben, ihrem eigensten inneren Empfinden zu folgen, auch gegen die herrschende Meinung ihrer Umgebung, ja, auch gegen bestehende Ordnungen und herkömmliche Meinungen, und die dann auch still und tapfer die unvermeidlichen schmerzlichen Folgen tragen. Es ist ja doch einer der Grundzüge des Protestantismus, diese tapfere, innerliche Wahrhaftigkeit, und im tiefsten Sinne christlich ist doch die Liebe und das gütige Verstehen, mit dem Fontane solche Menschen und ihre schmerzlichen Schicksale begleitet. So haben einst ja auch seine Vorfahren gelitten für ihre Wahrhaftigkeit in stillem Heldentum.

Nun geht aber Fontane nicht etwa so weit, dem Recht der Persönlichkeit zu Liebe das Recht alter Ordnungen zu leugnen, wie es die jungen literarischen Stürmer jener Zeit, in der seine großen Romane erschienen, anklagend versuchten. In wunderbarer Reife steht der Alte, den die Jungen als den ihren begrüßten, hoch über ihnen. Er weiß, daß solche Ordnungen notwendig und für die Allgemeinheit gut sind. Ebenso reif steht er auch über seinen eigenen Gestalten. So sehr er mit ihnen fühlt: da ist nirgends eine Verzeichnung, nicht aus Liebe zur Sentimentalität, auch nicht aus Anklage zur ungerechten Verzerrung.

Selbständig steht Fontane da in der gährenden Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Es war die Zeit, wo auf der einen Seite die Flut des Materialismus immer höher schwoll, der die Menschen herabwürdigt, indem er sie als Produkte der Verhältnisse erklärt, wo auf der anderen Seite Rom seine Kräfte immer lebhafter regte, um die frei auf sich selbst sich stellenden Neuerer in die alten Ordnungen der Vergangenheit zurückzuzwingen. Zwischen beiden steht Fontane, ein Protestant im tiefsten Sinne, still aber stark kämpfend für das Recht und den inneren Adel der Persönlichkeit im warmen Glauben an das Gute im Menschen und in der herzlichen Liebe zu den Duldenden, auch wo sie schuldig sind.

Ja, auch, wo sie schuldig sind. Er zeichnet sie oft, die da sündigen. Und er zwingt uns, sie zu lieben, wenn dann ihr selbstverschuldetes Geschick sich unaufhaltsam vollzieht. Es hat fast etwas Müdes, wie sie ihr Geschick über sich ergehen lassen und wie der Dichter ihre Schwächen und ihr Schicksal als etwas Selbstverständliches hinstellt. Und doch wäre es nicht richtig, darin schlaffe Entsagung und müde Hoffnungslosigkeit zu sehen. Die Gestalten behaupten doch immer sich selbst in ihrem Besten und reifen in ihrer Schuld und ihrer Sühne, kommen also vorwärts. Und Fontane selbst ist darum so ruhig, weil, wie gesagt, der Glaube an den Sieg des Guten doch sein Herz erfüllt.

Diesen Glauben zeigte er auch den großen Umwandlungen der Zeit gegenüber. Auch hier war er bei aller Ruhe nicht willenlos. Vorahnend sah er in den letzten Jahrzehnten seines Lebens die großen Wandlungen sich vorbereiten, deren jähe Wucht wir in unseren Tagen empfunden haben. Früher als Andere sah er

alte, teure Werte untergehen, neue, noch völlig unbestimmbare, auftauchen. Aber so schmerzlich ihm die Auflösung des Alten, so wenig erfreulich ihm die Art des Neuen ist — er verzagt nicht, schilt nicht, klagt nicht an, sondern er vertraut, daß sich aus dem notwendigen Wandel etwas Besseres entwickeln wird. Er stellt sich, der Alte, auf die Seite des neuen.

Die wunderbare innere Freiheit, die er damit zeigt, können wir jetzt gebrauchen, in dieser Zeit der Bedrängnis und der Umwandlungen. Es sind schließlich wiederum die Grundkräfte des Evangeliums, die allein so sicher machen, und die denn auch aus den schlichten Worten sprechen, die Fontane den alten Dubslav Stechlin sagen läßt, und die wir in die Ungewißheit unserer Zeit mitnehmen wollen: „das Alte lieben und für das Neue leben, das ist es, worauf es recht eigentlich ankommt."

H. Pankow.

Die deutsche Mutter

Vor einiger Zeit machte mir, als ich auf die Pflichten der deutschen Frau im Hause hinwies, eine eifrig politisch tätige Dame den Vorwurf, ich wolle die moderne Frau „wieder zur simplen Hausunke herabdrücken," und da dieser Einwand alle Frauen angeht, so will ich die Antwort darauf auch allen geben und will einmal hell hineinleuchten in das Heiligtum der Frau, in die Familie, in ihr Mutteramt. Ist das so in Mißkredit gekommen, daß für die, die es recht und tief fassen, nur mehr die Bezeichnung „Hausunke" übrig bleibt? Ich habe selbst 18 Jahre lang draußen mitten im pulsierenden Leben, in Kampf und Sturm, im rechten, geistigen Schaffen gestanden und habe mein ganzes Leben fröhlich den oft hochgehenden Wogen des Stromes entgegen geworfen. Nun bin ich verheiratet, bin aus der Weite in die Enge gegangen, und es heißt nun langsam aus der Enge wieder eine Weite schaffen, den kleinen Kreis erweitern, und je mehr ein Mensch aus der Weite in die Enge mit herein bringt, desto mehr kann er aus der Enge wieder herausbauen.

Wer eine Mutter, eine echte, deutsche Mutter gehabt hat oder noch hat, der weiß, was er dieser Mutter verdankt, weiß, daß sie ihm das Beste mit fürs Leben gab, daß sie ihm nur den einen großen Schmerz bereitete, daß sie von ihm ging, voraus in die Ewigkeit, aber all das Licht, das sie gab, leuchtet weiter bis in die Todesstunde.

Mir hat einmal ein junger Mann gesagt: „Meine Mutter ist mein bester Freund."

Was tritt uns aus diesem schlichten Bekenntnis für eine Frauengröße entgegen; eine Mutter, die mit ihrem heranwachsendn Sohn Schritt für Schritt mitging, verstehend, mitlebend, seine Interessen teilend Jahr um Jahr, und die so den kleinen Kreis, in den sie anfangs hineintrat, immer weiter dehnte, so, daß sie ihres ins Leben hinaustretenden Sohnes „bester Freund" wurde. Ob auf sie das Wort „Hausunke" paßt?! Und sie hat doch keine Reden gehalten und ist nicht in Vereins- und Versammlungstrubel aufgegangen.

Mütter, ihr alle, die ihrs seid und werdet in dieser unsäglich schweren Zeit, an der wir Mütter am schwersten tragen, weil wir das große, deutsche Leid nicht nur für die Gegenwart tragen, sondern es tragen für das Geschlecht der Zukunft, ihr wißt ja, wie's ist, wenn euch plötzlich die Erkenntnis wie ein strahlendes Licht durchflammt, daß euch das größte Gottesgeschenk wurde, daß ihr teil haben sollt an der Schöpfung eines neuen Menschen, daß ihr einen *Menschen* dem Leben entgegentragt. Unsres Volkes Meister und Helden sind nicht erst *geworden*, sie wurden *geboren*, und ihre Mütter hatten teil an ihrer Schöpfung.*) Seid ihr euch alle klar, was das heißt? Ach wehe unserem Volke, daß sich Tausende darüber nicht klar sind, daß es viele, viele Frauen gibt, die nicht Mutter werden *wollen* aus erbärmlichem Egoismus heraus, oder die nun das Kind mit Unwillen tragen, weil es nicht gewollt, nicht als ein ersehntes Gottesgeschenk hingenommen wurde. Und doch sollte es für die werdende Mutter nur *einen* Gedanken geben: „Nun will ich bauen und schaffen an dem neuen Menschen, das Beste und Schönste will ich in mich aufnehmen, daß es ihm zu eigen werde, will die wertvollsten Bausteine zu seinem Leben zusammentragen, will alles Schädliche und Unschöne fern halten und *bewußt* Tag für Tag an diesem Leben bauen, um meinem Volk und Vaterlande einen ganzen, vollwertigen, an Leib und Seele tüchtigen und gesunden Menschen zu schenken, — den es so dringend braucht." Was müßte uns für ein Geschlecht heranwachsen, stark und stolz und kernecht, unsrem Volke ungeahnten Aufstieg bringend, wenn alle Mütter so dächten!

O selige Stunde, da sie ihr mit Mühen und Entsagung und treuer Schöpferarbeit so lange getragenes Kind in den Armen halten darf, wenn es zum ersten Male die klaren, reinen Augen aufschlägt, wenn sein erstes Lächeln die Mutter grüßt, wenn von seinen Lippen zum ersten Male das Wort „Mutter" klingt. Jeder Tag bringt Neues, jeder Tag ist unendlich reich! — Mütter, und ihr *könntet* dies euer Heiligstes und Bestes aus euren Händen in die Hände Fremder, in die Hände von Dienstboten, Erzieherinnen, womöglich Ausländerinnen geben? Das Schönste und Beste entzieht ihr euch selbst, und euren Kindern nehmt ihr den Kern, die Sonne, die Kraft und Grundlage ihres Lebens. Es sind die armen Kinder, die eine Mutter und doch keine haben, die für ihre Mutter nur Spielzeug und Paradestück sind, von deren Wachsen und Werden sie nichts weiß, weil sie vor lauter Aushäusigkeit und eigensten, vom Kinde fern abliegenden Interessen, vor lauter Zersplitterung, gesellschaftlichen Pflichten, Politik u. dgl. keine Zeit für den jungen Menschen hat, und eines Tages steht sie verständnislos vor diesem heranwachsenden Menschen, und zwischen ihm und ihr ist eine hohe Mauer; nichts gab sie ihm mit, als eine Leere im Innern, die er nur mit Dingen ausfüllt, die nicht hineingehören und ihn auf fremde Wege, nur zu oft Abwege, führen.

Wer soll des Kindes erste Schritte lenken? Wer lehrt es, das Endliche und Unendliche, Welt, Menschen und Gott kennen? Die Mutter. Von wem bekommt es die erste Kenntnis von Volk und Vaterland? Von der Mutter. Wer lehrt es, sich im täglichen Leben zurechtfinden, lehrt es ins rechte Verhältnis zur Umwelt kommen? Die Mutter. Wer faltet ihm zum ersten Male die kleinen Hände und führt seine Seele hinauf zum Licht?

*) Ich empfehle jeder werdenden Mutter das Schriftchen von Karl du Prel: „Vorgeburtliche Erziehung".

Die Mutter. O heilig Priesteramt, wie tausendfach wirst du nicht begriffen, wirst du entweiht!

Ganz sicher, **Opfer** muß die Mutter bringen, sie muß vielem entsagen, aber das ist so selbstverständlich, und sie tauscht das Größte dafür ein. Wer aber sein Mutteramt als eine Last empfindet, ist des Ehrennamens nicht wert. Und ist der Kreis erst klein, er wächst von Tag zu Tag, denn weit hinausschauen und weit hinausgreifen muß die Mutter, die mit ihrem heranwachsenden Kinde mitleben und mitgehen will.

Ein Büblein sagte einmal zu mir: „Meine Mutter weiß alles! Ich brauch' nur meine Mutter zu fragen."

Mit regstem Interesse muß sie an allem geistigen Gestalten und Werden der Menschheit, vor allem des eigenen Volkes teil nehmen um ihres Kindes willen, um ihm eben „zum besten Freund" zu werden.

Eine „Hausunke" ist die deutsche Mutter, die es voll und ganz ist, nicht, sie soll eine mitten im Leben stehende Frau sein, mit vollem Verständnis für alles, was mit dem Wachsen und Werden des Volkes zusammenhängt, denn sie soll ja eben einen Menschen hinaussenden, der den Forderungen der Zeit entspricht und allen Stürmen gewachsen ist, **einen Menschen der Tat**, der mitschafft am neuen Aufstieg unsres deutschen Volkes, den wir von dem jungen, aufwachsenden Geschlecht erhoffen.

Wollen wir aber ein erneutes, sittlich hochsteigendes deutsches Volk, so brauchen wir in erster Linie **deutsche Mütter**, die ihr Mutteramt tief und ganz erfassen, die nichts anderes wollen, als **deutsche Mutter** sein.

Bismarck sagt einmal:

„Was bis zum Frauenherzen vorgedrungen ist, das haftet. Die Frauen sind konservativ. Sie wirken auf das heranwachsende Geschlecht und ziehen es in ihrem Geiste groß. Sie sind mir gute Bürgen für den Bestand meines Lebenswerkes."

Hat der Alte aus dem Sachsenwalde sich getäuscht? Auf uns deutsche Mütter schaut hoffend ein zu Boden getretenes Volk. Unsre Fahnen sind zerrissen, unser Schwert zerbrochen, unsere Ehre von Bubenhänden befleckt: wir deutschen Mütter müssen ein neues Geschlecht im alten Heldengeiste bauen, dem Leben entgegentragen und dem Vaterlande zuführen. Erfüllen wird diese heiligste Pflicht, indem wir in dem kleinen Kreise des häuslichen Herdes nichts sind, als Mutter, denn das ist das Größte, dann weiten wir diesen Kreis von Tag zu Tag in die Unendlichkeit hinaus und schaffen lebendige, unvergängliche Steine zum großen Bau der Menschheit. **Nur** so kommt unser Volk aus der Tiefe wieder hoch, in die es in jähem, furchtbarem Sturze hinabsank. Die Männer, die stark und treu ihre besten Kräfte einsetzen, die mit Herzleid und eiserner Willenskraft an den Wiederaufbau, des geschlagenen Vaterlandes gehen, sie allein schaffens nicht, wenn wir nicht unsere deutsche Mutterpflicht tun und ihnen die Helden schenken, die das große, heilige Werk zur Vollendung bringen.

In die **Familie** hinein müssen wir retten, was uns heilig ist: Religion und Volkstum, deutsche Art und Sprache, Ordnung, Zucht und Sitte; hüten muß es die Mutter, und in ihren Kindern soll sie es in neuer Vollendung dem Volke wiederschenken.

Das walte Gott in Gnaden!

Julie Kniese.

Aus Welt und Zeit

Unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Reumann hielt die Bezirkszentrale Wien für Tuberkulösenfürsorge vorige Woche eine Sitzung ab. Oberstadtphysikus Dr. Böhm leitete seinen Bericht über die Tätigkeit der Zentrale mit einer statistischen Mitteilung ein. Die Zahl der Lebendgeburten, die 1914 36 378 betrug, ist bis 1918 auf 19 257 gesunken, die Gesamtsterblichkeit in derselben Zeit von 33 268 auf 51 497 gestiegen. Die Todesfälle an Tuberkulose erreichten von 6223 im Jahre 1914 in jähem Aufstiege im Jahre 1917 die enorme Zahl 11 741, im Jahre 1918 die Ziffer 11 531. Heuer haben sich, soweit das bisher verarbeitete statistische Material ein Urteil zuläßt, die Verhältnisse womöglich noch verschlimmert. Diese entsetzlichen Ziffern entwerfen ein furchtbares Bild vom sterbenden Wien.

Diese Mitteilungen gingen diese Woche durch die Blätter. Wenn man weiß, daß gerade auch in Wien die Geburtenabnahme schon in dem Jahrzehnt von 1914 in geradezu erschreckendem Geschwindschritte vor sich ging, so bekommen diese Zahlen ein geradezu erschreckendes Gesicht. Das ist nicht mehr eine sterbende Stadt, das ist ein sterbendes Volk. Einige in der Entente scheinen schon allmählich einsehen zu wollen, woran die Schuld liegt: man hat einen Staat zusammengeleimt, der für sich allein überhaupt nicht bestehen kann, und hat ihm den einzig naturgemäßen Anschluß allem sogenannten „Selbstbestimmungsrecht" zum Hohn untersagt. Hunderttausende von Toten, von Ungeborenen klagen ihre Mörder an . . . Was sind die Greuel des Krieges gegen diesen ruchlosen Friedensmord?

20. 12. 1919. Hr.

Wochenschau

Deutsches Reich

„Rechtsverwahrung." Die Bischöfe der Fuldaer Bischofskonferenz haben an die Reichsregierung eine Rechtsverwahrung gegen Art. 10, 1; Art. 137, 138, 143—149 der Reichsverfassung gerichtet. In der Einleitung der Rechtsverwahrung wird hervorgehoben:

„Wir erkennen gerne an, daß die neue Reichsverfassung auf einzelnen Gebieten für das Wirken der katholischen Kirche zum Wohle unseres hartgeprüften Volkes größere Freiheit mit sich bringt. Anderseits finden sich jedoch zu unserem schmerzlichen Bedauern auch solche Bestimmungen, die einen Eingriff in die unveräußerlichen Rechte der Kirche bedeuten."

Zum Schlusse heißt es:

„Was den auf die Verfassung zu leistenden Eid angeht, so werden Katholiken durch ihn selbstverständlich zu nichts verpflichtet werden können, was einem göttlichen oder kirchlichen Gesetze und ihrem Gewissen widerstreitet. Das entspricht auch der Gewissensfreiheit, die in Art. 135 allen Bewohnern des Deutschen Reiches feierlichst gewährleistet ist.

Von dem christlichen Grundsatz ausgehend, daß Staat und Kirche zwei verschiedene von Gott gewollte, jede auf ihrem Gebiete selb-

ständige und darum gleichberechtigte Gewalten sind, dürfen wir der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß sich hinsichtlich verschiedener Artikel der neuen Verfassung des Deutschen Reiches, die wir beanstanden mußten, eine friedliche Verständigung zwischen den verantwortlichen leitenden Stellen in Staat und Kirche ohne Schwierigkeit wird erzielen lassen."

Wie man sieht, eine Rechtsverwahrung mit Sordinen. Das kaiserliche Deutschland wäre, wenn es sich nur den zehnten Teil ähnlicher Gesetze geleistet hätte, ganz anders anposaunt worden. Aber trotzdem eine Rechtsverwahrung. Was wollen die Bischöfe? Vielleicht hat ja die ganze Rechtsverwahrung nur theoretische Bedeutung: Man will für alle Fälle seinen grundsätzlichen Standpunkt noch einmal betonen. Vielleicht handelt es sich aber doch um Ernsteres: um den ersten Versuch der seit 1917 in den Hintergrund gedrängten Bischöfe, ihre alte Stellung in der Zentrumspartei wiederzuerobern. So faßt es wenigstens ein Korrespondenzartikel auf, der durch die sozialdemokratische Presse ging. In sehr gereiztem Tone wird da festgestellt, namentlich im Zusammenhang mit der Rede des Münchener Erzbischofs Dr. Faulhaber, daß „die Reichsverfassung ebenso sehr das Werk des Zentrums ist wie das der Sozialdemokratie. Im Verfassungsausschuß haben Spahn und Groeber, Mausbach und Bayerle hervorragend und entscheidend mitgewirkt, — im Plenum aber hat die Zentrumsfraktion dem ganzen Verfassungswerk einmütig zugestimmt. Wenn jetzt ein Erzbischof seinen Schlachtgesang anhebt, so bedeutet das Kampf dem Zentrum. Und jeder Eingeweihte weiß: Herr von Faulhaber steht nicht allein. Neben ihm steht der gesamte deutsche Episkopat, hinter ihm steht der gesamte katholische Adel." Mit Recht erinnert die sozialdemokratische Presse an den gemeinsamen Hirtenbrief der deutschen Bischöfe vom 1. November 1917, worin „gegen die verderblichen Lehren von der Volkssouveränität gewettert wurde", und hebt hervor, daß im rheinischen Klerikerseminar ein Kompendium der Philosophie des Italieners Lottoni im Gebrauch sei, das die Demokratie als die schlechteste Verfassungsform bezeichne. Der betreffende Aufsatz schließt:

„In noch schrofferem Tone kann der Kampf unmöglich geführt werden. Ganz sicher wird der bevorstehende Reichsparteitag des Zentrums zu diesen Vorgängen Stellung nehmen. Ausweichen ist ganz unmöglich. Und wenn nicht alles täuscht, so stehen wir am Beginn einer Zersetzung des Zentrums, die zunächst zu einem Abmarsch des katholischen Adels ins deutschnationale Lager führen wird. Ueberdies aber infolge der reaktionären Stellungnahme der Bischöfe und der Verquickung ihres Kampfes mit religiösen Fragen zu Wirkungen ganz absonderlicher Art hintreiben muß. Von der gepriesenen traditionellen Klugheit der katholischen Kirche läßt die Stellungnahme der Bischöfe zu den Zeitfragen nichts bemerken. Denn es ist sonnenklar, daß die schließlichen Ergebnisse ihrer Politik über das Zentrum hinaus auch die Kirche treffen und den „Felsen Petri" unterminieren werden." Hr.

Oesterreich

Persönliches. In Graz starb am 7. Dezember der Oberstleutnant i. R. Ferdinand Mayrhofer von Grünhübel, ein verdienter alter Kämpfer für die deutsche Sache und für die evangelische Bewegung in Oesterreich, der er seine Feder gerne zur Verfügung stellte. Auch die Wartburg hat in früheren Jahren manchen Beitrag aus seiner Feder erhalten. — Pfarrer Parigger zu Neunkirchen (N.-Oe.) hat sein Pfarramt niedergelegt, um sich der Landwirtschaft zu widmen.

Bücherschau

Letzte Ernte

4

Die historische Novelle hat sich neuerdings Ewald Gerhard Seeliger zum besonderen Arbeitsfeld ausersehen. Im zweiten Band einer Sammlung „Das deutsche Dekameron" veröffentlicht er unter dem Titel: „Die Macht" zwanzig heroische Novellen, Variationen über das Thema vom kriegerischen Heldentum (Leipzig, Staackmann 1919. 380 S. Mk. 7.50, geb. Mk. 10.—). Eine Perlenschnur von fein ziselierten Geschichten aus der Geschichte von den altindischen Heldensagen bis zum jüngsten Weltkriege läßt vor dem Auge des Lesers in immer neuen funkelnden und schillernden Bildern kriegerische Kraft und trutzigen Heldenmut vorüberziehen.

Vom mittelalterlichen Landshut, von deutscher Bürgertüchtigkeit, von zartem Frauentum erzählt uns August Sperl in seiner anschaulichen, einem Riehl und den anderen besten Meistern der historischen Erzählung abgelauschten Art in seiner in neuer Ausgabe vorliegenden Meisternovelle Der Ratsschreiber von Landshut. (4.—6. Tausend. Halle a. d. Saale, C. Ed. Müller 1919. 191 S. Mk. 5.—, geb. Mk. 7.—.) Das ist alles so deutsch und echt empfunden, daß es den Leser vom Anfang bis zum Ende anzieht und festhält.

„Ein Volk am Abgrund" so betitelt Rudolf Heubner einen in kristallklarer Sprache und in flüssigem edlem Stil geschriebenen Roman. Eine bisher zu Lande und zur See achtunggebietende und aufstrebende Macht wird von einer übermächtigen Koalition von Feinden hart bedrängt, ein eiserner Ring schneidet sie auf dem Wasser und zu Lande erbarmungslos von jeder Zufuhr ab, der Feind setzt ihr die Faust an die Kehle, um sie zu erwürgen, schleichender Verrat geht durch die Gassen, unheldisches Volk winselt um den Frieden — also wohl ein Kriegsroman aus jüngster Zeit? O nein, ein historischer Roman aus dem tiefsten Mittelalter, aus den Kämpfen zwischen Genua und seinen Verbündeten einerseits, Venedig andererseits. Und doch ein Buch voller Beziehungen zu unserer Gegenwart, ein Spiegelbild, das uns zeigt, wie wir es hätten halten müssen. Und darum ein gutes Buch für jeden volksbewußten Deutschen. (Leipzig, Staackmann 1919. 310 S.)

Nun zu den Zeitromanen! Der neuesten Schöpfung des Oesterreichers Max Glaß, Die entfesselte Menschheit (Leipzig, Staackmann 1919. 414 S. Mk. 9.—, geb. Mk. 12.— u. Mk. 14.—) gegenüber den rechten Standpunkt gewinnen ist nicht ganz leicht. Es handelt sich um einen Revolutionsroman aus dem heutigen Berlin. Daß der Verfasser auf diesem Boden nicht recht heimisch ist, verschlägt an sich nicht viel. Es ist ja ohnedies sein Bestreben, alles zum Symbolischen zu erheben; nur daß über diesem Bestreben Personen und Ereignisse uns anmuten wie die Bilder auf einer Kunstausstellung allerneuester Richtung. Etwas hastiges, zerfahrenes kommt auf diese Weise in die Folge der Geschehnisse; die Einzelbilder springen knallig herein wie im Kino. Auch die Vorliebe für das Krasse, Blutrünstige wird wohl aus derselben Quelle entspringen. Und das ist schade: denn in dieser zwischen Symbolismus und Realismus hin und her pendelnden Erzählung steckt eine Fülle von feinen Bemerkungen über Revolutionen und Revolutionäre, von geistvollem Ueberschauen und Beherrschen der wildgährenden Zeit zeugen und die reifen, zu selbständigem Urteil fähigen Lesern die Lektüre des Buches doch lohnend machen.

Von der seelischen, religiösen Krisis unserer Zeit geht Emil Uellenberg aus in seinem tiefgründigen Roman Die Stimme in der Wüste. (Leipzig, Amelang 1919. 304 S., geb. Mk. 9.—.) Scharf geschaute Menschentypen der Vorkriegszeit, suchende und gährende Jugend, und dann das große Weltgewitter, und ganz von ferne der Weg in ein neues Land. Der Held mit dem vielsagenden Namen Johannes Traum hofft — freilich nicht mehr vom jetzt lebenden Geschlecht —:

„Sieh, schon zweimal sind göttliche Funken in die Dürre überlebter Formen gefallen und haben die Welt in Feuer getaucht: Der Einzug des Christentums und die Reformation. Sollten wir nicht Zeugen sein, wie die Gott-Liebe aus sich heraus den dritten Feuerfunken wirft, um vielleicht durch das, was richtig ist am sozialistischen Weltgedanken, das herrlichhehre Ziel des Reinen Christs zum Siege zu führen? . . . Wenn auch für unsern gegenwartgetrübten Blick das alles noch voll Häßlichkeit und voll chaotischen Unverstandes ist?"

Freunde der protestantischen Volkskirche der Zukunft werden an dem von edler Begeisterung durchglühten, wie aus einem Guß geschaffenen Buche ihre Freude haben. Hervorgehoben sei auch der für das Jahr 1919 anerkennenswerte Einband.

Rudolf Hans Bartsch mag anfangen wo er will, er wird doch schließlich in Graz landen. So verwebt er auch in seinem neuesten Werk „Heidentum. Die Geschichte eines Vereinsamten". (Leipzig, Staackmann 1919. 364 S. Mk. 7.—, geb. Mk. 9.50 u. Mk. 11.—) jene mystische Liebe zum heimatlichen Boden, die ihn zum Verkündiger der stillen Schönheiten seines Landes gemacht hat. Damit geht Hand in Hand die Predigt des „Heidentums", einer pantheistischen Naturreligion auf epikureischer Grundlage. Auch in dem neuen Bartsch gleißt und glitzert es von einzelnen Schönheiten; ab und zu schmeißt er einen Gedanken hin, den man sich aufnotieren möchte (z. B., aufs Geratewohl herausgegriffen: „Der Mensch stammt vom Affen ab; — aber man kann sichs abgewöhnen"); dabei überschlägt sich aber das Erotische, das man bei Bartsch in Kauf nehmen muß, bis zur Unerträglichkeit. Wenn z. B. ein Fesselballon ganz ohne Ursache zum „phallischen Symbol" wird, so würde man das bei einem anderen verwahrloste Phantasie nennen.

In ein freundliches Idyll führt uns Rudolf Greinz, der Tiroler, mit seinem Tiroler Heimatroman: Der Garten Gottes (ebenda 1919. 339 S. Mk. 7.—, geb. Mk. 9.50 u. Mk. 11.—). Die Handlung ist fast allzu familienblattmäßig simpel. Aber das kleine Erleben des Gesundung suchenden Dichters Heinrich Landgraf im alten Meran, das damals gerade davon anfing zu träumen, ob es nicht Kurort werden solle, die Geschichte von einer jungen Liebe und einer welkenden Knospe ist so köstlich verwoben mit dem Leben von Land und Leuten im alten Tirol von anno dazumal, so vergoldet von den Sonnenstrahlen unseres Gärtchens im Süden, das wir nun leider verloren haben, daß ein jeder Leser, der ein stilles freundliches Buch für eine Erholungsstunde sucht, es mit Befriedigung aus der Hand legen wird. Hr.

Paul Schreckenbach, Wildefüer. Roman aus Alt-Hildesheim. 1.—15. Tausend. Leipzig, L. Staackmann 1919. 383 S. 7.50 Mk., in Pappband 10.— Mk., in Leinenband 11.50 Mk.

Derselbe, Der jüngste Tag. Eine Erzählung aus der Zeit Luthers. Leipzig, Amelang 1919. 87 S. Geb. 1.50 Mk.

Paul Schreckenbach ist der Freund des deutschen und evangelischen Hauses geworden. Auch dieses Weihnachten legt er uns zwei Gaben auf den Tisch. Beide Male versetzt er uns in die Reformationszeit. Nicht ohne Wehmut können wir den Roman „Wildefüer" lesen, der den Sieg der Reformation in der alten Bischofsstadt Hildesheim schildert und es ist einem immer, ob noch ein zweiter Band, welcher das Vordringen der Gegenreformation erzählt, folgen müßte. Eine prächtige Gestalt ist der Bürgermeister Hans Wildefüer, der die katholische Sache vertritt und mit ihr zu Falle kommt. Nicht minder fesselt sein Gegenspieler Christof von Hagen, der für die evangelische Freiheit und die seiner Geliebten kämpft. Treffliche Bilder erhalten wir von dem Leben des alten Hildesheim. Ueber allen aber ragt Luthers hohe Gestalt mahnend und tröstend. — Noch mehr kommt der große Reformator zur Geltung in dem köstlichen Büchlein „Der jüngste Tag". Der schwärmerische Pfarrer Michael Stiefel in Lochau, das heute Annaburg heißt, (der sich übrigens als Mathematiker einen Ruf gemacht hat), hatte ausgerechnet, daß am 19. Oktober 1533 der jüngste Tag sein würde. Er fand viel Glauben. Manche arbeiteten nicht mehr oder brachten noch durch, was sie hatten. Um so größer war die Enttäuschung nach der fieberhaften Erwartung. Ergötzlich hat Schreckenbach diese Stimmungen des Volkes dargestellt. Schließlich ist es wieder Luther, der seinen irregeleiteten Freund Stiefel zurecht bringt. Dr. C. Fey.

Politische Schriften

Die neue Zeit. Schriften zur Neugestaltung Deutschlands. E. Eyck, Des deutschen Bürgertums Schicksalsstunde. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner 1919. 40 S. 1 Mk. und Teuerungszuschlag.

Enthält sehr beachtenswerte Forderungen, z. B. die der kräftigeren Politisierung des deutschen Bürgertums; steht aber im Uebrigen mit Voraussetzungen und Folgerungen einseitig auf dem Boden der demokratischen Partei und wird bei denen, die mit dieser Partei nicht einverstanden sind, Widerspruch auslösen. Hr.

Dr. Otto Helmut Hopfen, Unser Nachwuchs und seine Auslese. München, J. F. Lehmann 1919. 2 Mk.

Der erste Teil behandelt die Zucht des deutschen Nachwuchses in der Form eines Gespräches zwischen Vater und Sohn, der zweite Teil der Bildung des deutschen Nachwuchses. Er bietet besonders wertvolle Handreichung allen, die in den Fragen der Erziehungsreform nach Richtlinien Verlangen tragen. R.

Dr. Walter Liek, Der Anteil des Judentums am Zusammenbruche Deutschlands. Jubiläumsausgabe. 100. Tausend. München, J. F. Lehmann 1919.

Eine von den Flugschriften, die man gelesen haben muß. Es handelt sich darum, eine schwere Erkrankung aufzuzeigen, der unser Volk verfallen ist. Es ist unmöglich, die Fülle des Gebotenen auch nur anzudeuten. Und wenn diese Auffassung Einseitigkeit wäre, so ist es doch eine Seite, die zu sehr im Dunkeln gehalten wurde und wird. Es ist eine Pflicht der Wahrhaftigkeit, diese offenen Anklagen gegen das Judentum zu überprüfen.

Erbauliches

Gerhard Tolzien, Kriegsausgang. Letzte Kriegspredigten. Schwerin i. Meckl., Bahn. 2.50 Mk.

Predigten von Ostern bis Weihnachten 1918 mit dem ganzen erschütternden Umschwung der Stimmung. Wie alle Predigten Tolziens mächtig anfassend. Miz.

Lic. Martin Peters, Jenseits des Grabes. 12 Predigten über die letzten Dinge. Schwerin i. Mecklbg., Bahn. 2.50 Mk.

Die Fragen des Jenseits bewegen in dieser Zeit die Herzen besonders lebhaft. So ist es notwendig, daß die Predigt sich eingehender mit ihnen beschäftigt als sonst üblich ist. Peters versteht es in vorbildlicher Weise, nüchtern und doch packend, hie und da stark lehrhaft, was jedoch gerade hier kein Schade ist. Miz.

Andachtsbuch. Im Auftrage der „Dorfkirche" herausgegeben von Heinrich Schaefer. Berlin, Deutsche Landbuchhandlung. Geb. 6.60 Mk.

Die Freunde der Dorfkirche unter der Führung Hans von Lüpkes haben ein neues Andachtsbuch herausgegeben. Es nimmt auf das Land Bezug, ist aber auch für Leute in Stadt und Industriegebiet gut zu gebrauchen. Ich bitte herzlich, mit diesem Buch es zu versuchen, in Land und Stadt wieder die Hausandachten beliebt zu machen. Haun.

Verschiedenes

A. Heinen, Die Familie, ihr Wesen, ihre Gefährdungen und ihre Pflege. 1919. 411 S. Geb. 5 Mk.

Derselbe, Das Schwalbenbüchlein. Wie eine Mutter ihr Heim belebt. 1919. 257 S. Geb. 1 Mk. Beide M.-Gladbach, Volksverein.

Zwei gute, empfehlenswerte Volksbücher, denen man Verbreitung wünscht; wertvolle Wegweiser zur Erziehung der Jugend, gut katholisch, wie es von dem Verfasser, der katholischer Geistlicher ist und offenbar seine Jugend in einem vorbildlichen Elternhause verlebte, aus dessen Erinnerungen er schöpft, nicht anders zu erwarten ist. Für uns Protestanten ists nicht ganz kernig genug, es ist zuviel frommem, weichlichem Gefühl Raum gegeben, und dann: eins fehlt, und das ist bezeichnend, der nationale Gedanke, das Deutschtum in jeder Form. Der Verfasser vermeidet das, und da haben wir den Unterschied zwischen Katholizismus und Protestantismus. J. Kniese.

P. Herber und L. Becker, Elternpflicht. Erziehung zur Sittenreinheit. M.-Gladbach, Volksverein 1919. 4. Aufl. 210 S. 4 Mk.

Ein fromm und streng katholisch geschriebenes Erziehungsbuch von der ersten Kindheit bis zum Alter der Reife, darin alle Lebenslagen berücksichtigt sind und die religiösen und sittlichen Fragen im Vordergrunde stehen; vom katholischen Gesichtswinkel aus betrachtet, aber zweifellos ein gutes und für die, für die es geschrieben ist, wertvolles, empfehlenswertes Buch. J. Kniese.

Lic. Dr. Kurt Kesseler, Brauchen wir Religionsunterricht und welchen? Leipzig, Julius Klinkhardt.

Unser Mitarbeiter erweist in gründlichen, überzeugenden Ausführungen die Notwendigkeit des Religionsunterrichts im Lehrplane der Staatsschule und zeigt, wie er fruchtbringend gestaltet werden muß. Miz.

Jos. Sobischek, Der kleine Garten. Neutitschein, L. V. Enders. Kart. 6.80 Mk. = 8.20 K.

Das Büchlein führt gut in die Nutzgärtnerei ein. Es bespricht die Anlage, den Betrieb des Gartens, die Kultur der wichtigsten Gemüsearten, die Aufbewahrung der Gemüse, die Pflege des Obstes, die Schädlingsbekämpfung, die Pflege der beliebtesten Ziergewächse. Zahlreiche Abbildungen dienen der Veranschaulichung. Gartenfreunde werden an dem Buch einen willkommenen Ratgeber haben. Schr.

Ludwig Wilser, Plutarchs Leben des Marius. Denkmäler deutscher Geschichte. 1. Bd. Theodor Weicher Leipzig 1918. 89 S. Geh. 1.20 Mk., geb. 2 Mk.

Das erste Bändchen einer auch für Nichtakademiker zugänglichen Quellensammlung zur deutschen Geschichte. Die guten Ueberfetzungen bieten hauptsächlich Stoff zur deutschen Geschichte. Weitester Verbreitung bestens empfohlen. Martin.

Licht- und Schattenbilder aus dem Alten Testament von D. K. Hackenschmidt, † Pfarrer an Jung-St. Peter in Straßburg. 2. Bändchen. 2. Auflage. Gütersloh, C. Bertelsmann 1918. 2 Mk.

Fesselnde anschauliche Bilder, die wohl geeignet sind, uns die Geschichten des Alten Testamentes lieb und wert zu machen und die aus ihnen auch in rechter Weise die praktische Nutzanwendung für die Gegenwart ziehen. Grell.

Kalender

Der deutsche Volksbote. Ein Kalender auf das Jahr 1920. 32. Jahrgang. 128 S. 90 Pfg.

Der deutsche Volksfreund. (Schwarz-weiß-rot-Kalender). Christlicher, nationaler und sozialer Volkskalender für das Jahr 1920. 9. Jahrgang. 64 S. 40 Pfg.

Martha-Kalender auf das Jahr 1920. Ein Jahrbuch für Frauen und Jungfrauen. 23. Jahrgang. 72 S. 60 Pfg.

Kalender müssen immer noch unter vielerlei Schwierigkeiten herausgegeben werden. Um so bemerkenswerter ist es, wie die „Vater-

ländische Verlags- und Kunstanstalt" (Berlin) auch unter den schwierigsten Umständen formell und inhaltlich Gutes zu bieten vermag. Namentlich der „Martha-Kalender" ist ausgezeichnet. Schr.

Lutherkalender 1920. Abreißkalender. 2 Mk.
Hermannsburger Volkskalender 1920. 1 Mk.
Hermannsburger Missionskalender 1920. 0.50 Mk. Sämtlich Missionshandlung Hermannsburg.

Wie immer reichhaltig und gediegen. Der Lutherkalender ersetzt ein Andachtsbuch.

Neuer christlicher Volkskalender 1920. Schriftenvertriebsanstalt, Berlin SW. 0.50 Mk. Partiepreise.

Ein neuer Kalender, der vor allem dem Neuausbau unserer Kirche dienen will, eingeleitet durch Lic. Dr. Dibelius. Erstaunlich billig bei dem Reichtum seines Inhalts. Mir.

Frauenlob. Ein Jahrbuch für Frauen und Jungfrauen. In Verbindung mit dem Evangelischen Verband für die weibliche Jugend Deutschlands und im Auftrag der Evangelischen Gesellschaft in Stuttgart herausgegeben von D. Schubert. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft. 17. Jahrgang 1920. 96 S. 55 Pfg., Partiepreise.

Das ist ein Jahrbuch, das man von Jahr zu Jahr lieber begrüßt und empfiehlt. Tüchtig, gediegen, geschmackvoll, anregend; der weitesten Verbreitung würdig. Hr.

Gesundbrunnen 1920. Kalender des Dürerbundes. Callway, München. Geh. 1.75 Mk., geb. 2.50 Mk.

Im gewohnten grauen Röcklein kommt wie alljährlich zu Weihnachten ein lieber Reisegenosse fürs nächste Jahr. Ihn zu empfehlen ist überflüssig, da der Inhalt seines Rucksacks durch seine Gediegenheit und Schönheit selbst Empfehlung genug ist. Er führt wirklich zum „Gesundbrunnen", wo du deutsches Volk Lebenskraft trinken kannst. Martin.

Kalender für das Erzgebirge und das übrige Sachsen. Herausgegeben von Woldemar Müller. 16. Jahrgang 1920. Leipzig, Arwed Strauch. 2.25 Mk.

Ein nach Inhalt und Ausstattung geradezu mustergültiger „Heimatkalender", mit dem man auch den in der Fremde lebenden Kindern des sächsischen Landes eine herzliche Weihnachtsfreude bereiten wird. Hr.

Der vierteljährliche Bezugspreis der Wartburg beträgt vom Neujahr 1920 ab Mk. 3,50. Die Verlagshandlung.

Titel und Inhaltsverzeichnis zu diesem Jahrgang wird einer der nächsten Folgen beigelegt.

Folge 1 des neuen Jahrgangs wird zum 2. Jan. ausgegeben.

Um sofortige Erneuerung des Bezugsrechts wird gebeten.

Inhalt: Altes und Neues. Von Theodor Fontane. — Die da kommen. Von Artur Brausewetter. — Theodor Fontane. Zum 100 jährigen Geburtstage. Von H. Pankow. — Die deutsche Mutter. Von Julie Kniese. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschau. — Bücherschau.

Deutsche, lernt eure edlen Ahnen kennen
aus den hierfür best geeigneten Schriften von
Dr. Ludwig Wilser:
1. Corn. Tacitus „Germanien", Das Kleinod deutschen geschichtlichen Schrifttums, neu verdeutscht u. erläutert. Mit zeitechten Bildern, 10.—14. Tausend 1918, gebd. je nach Einband: Mk. 2.50, 2.75 u. 3.—. (Porto 30 Pf.)
2. Deutsche Vorzeit. Germanische Altertumskunde. 6.—10. Tausend 1918. Mit 150 zeitechten Abbildg., gebd. je nach Einband: Mk. 6.50 u. 8.—. (Porto 40 Pf.)
Verlag von
Peter Hobbing in Steglitz-Bln., Albrechtstr. 87.

Umsonst geben wir Ihnen Uhren
Schmuck, Bücher, Musikinstrumente, auch Ihre Photographie oder die sonstiger Personen in Vergrößerung (30/40 cm) oder als Brosche etc. Sie können auch wählen aus unserer Geschenkliste (einige Artikel unter Zuzahlung des Mehrbetrags), wenn Sie für uns 100 Oster-, Pfingst-, Gelegenheits- und Künstlerkarten verkaufen. Senden Sie uns Ihre Adresse und verkaufen dann die erhaltenen Postkarten. Von dem Erlös senden Sie uns M 10.50 und bestimmen, was Sie zu haben wünschen. Hunderttausende sind nachweislich zur Zufriedenheit bedient. Jeder kann sich auf diese streng reelle Weise in den Besitz des schönsten Schmucks und praktischer Bedarfsartikel setzen. An Schüler liefern wir nicht. Walter Schmidt & Co., Berlin W 30/668.

Solide Einbanddecken
zu allen Jahrgängen der
„Wartburg"
sind vorrätig.
Preis M. 4,50
franko gegen Einsendung von M. 4,80
von
Arwed Strauch, Leipzig.

Der
Heimat Dank
Lichtbilderabend
mit 47 Bildern aus der
Kriegsbeschädigtenfürsorge
mit begleitenden Worten
von
E. H. Bethge.
Führt im Bilde das ganze Gebiet des Heimatdankes, wie es in der Wiederertüchtigung der Kriegsbeschädigten zum Wirtschaftskampf, in der Kriegswitwen- und Waisenfürsorge zum Ausdruck kommt, wie auch die Bestrebungen der Heimstätten- u. Kriegersiedelungs-Vereinigungen vor.
Zeitgemäß! Hochinteressant!
Preis des vollständ. g. n Abends (Textbuch) M. 1,50.
Leihgebühr der Bilder M. 15,—.
Text gern zur Ansicht von
Arwed Strauch, Leipzig.

Ebr. 10,25
Ein Schicksal in Predigten.
Verlangen Sie eine Leseprobe vom
Patmos-Verlag Würzburg,
Neubaustr. 7.

Alum.-Essbestecke

Esslöffel	Dtz. M.	9.50
Gabeln	„ „	9.50
Teelöffel	„ „	6.—
Kinderlöffel- und „ Gabeln	„ „	9.—
Dessertlöffel- und „ Gabeln	„ „	9.—
Vorleger	Stück „	4.25

Garantiert rein Aluminium.
Verpackung frei.
Versand per Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.
Fr. Berghaus,
Eveking (Westf.)

Wer Theater spielen lassen will verlange
Auswahlsendung
geeigneter Stücke der
Jugend- u. Volksbühne
vom Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Soeben erschien:
Kunst und Handwerk beim Kindergottesdienst.
Von
Pastor **R. Franke.**
16 Seiten. 50 Pfg.
Ein trefflicher Ratgeber für alle, die in der Arbeit des Kindergottesdienstes stehen.

Deutschlands Erneuerung
durch
Bodenreform u. Erziehung
von **Paul Matzdorf**
Preis Mk. 1,50.
Adolf Damaschke hat dem Büchlein ein warmes Geleitwort mit auf den Weg gegeben, das mit den Worten schließt: Mögen die Worte Paul Matzdorfs, die aus einem Herzen kommen, das unser Volk heiß und ehrlich liebt, daran helfen, daß viele mithelfen an dem großen Werke.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Neue
Lichtbilder-Abende
nach Meisterwerken der malerischen Kunst:
1. Heiligstes Gut (Familie, Mutter, Kind),
2. Feierstunden des Lebens,
3. Das hohe Lied der Arbeit,
4. Humor und Leben.
Sämtlich von packender Wirkung! Man lasse sich Textbücher dieser prächtigen
Lebensbilder der Kunst
kommen, die sich allseitig der lebhaftesten Zustimmung erfreuen.
Arwed Strauch in Leipzig,
Hospitalstraße 25.

Soeben erschien:
Kirche u. Demokratie.
Von
D. Gottfried Naumann,
Universitätsprofessor.
24 Seiten. 60 Pfg.
Die prinzipiellen Ausführungen des bekannten Verfassers verdienen weiteste Beachtung.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
eigener Fabrik
seit 1876 in vielen Tausenden best bewährt.
Illustr. Broschüre kostenlos.
Sachsse & Co., Halle a. S.

Werbet f. d. Wartburg.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.